

Philip Yancey

Von Gott enttäuscht

Durch Leiden an Gott
in der Liebe zu ihm wachsen



Edition
AUFÄTMEN

SCM
R. Brockhaus

Philip Yancey

Von Gott enttäuscht

Durch Leiden an Gott
in der Liebe zu ihm wachsen

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Andrea Wichmann

SCM



R.Brockhaus

Philip Yancey

Von Gott enttäuscht

Durch Leiden an Gott
in der Liebe zu ihm wachsen

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Andrea Wichmann

SCM



R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

Die Edition

A U F A T M E N

erscheint in Zusammenarbeit zwischen
SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag, Witten
und dem Bundes-Verlag, Witten.
Herausgeber: Ulrich Eggers

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



3. Gesamtauflage

Dieser Titel erschien zuletzt 2007 unter der ISBN 978-3-417-26705-1

© der deutschen Ausgabe 2014

SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG

Bodenborn 43 · 58452 Witten

Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Originally published in the U.S.A. under the title:

DISAPPOINTMENT WITH GOD

Copyright © 1988 by Philip Yancey

Published by permission of Zondervan, Grand Rapids, Michigan.

www.zondervan.com

All rights reserved.

Further reproduction or distribution is prohibited.

Die deutsche Übersetzung zitiert die Bibel nach der Zürcher Übersetzung. In einigen Fällen wurde auf andere Bibelausgaben zurückgegriffen, z. B. die Elberfelder Bibel, die Luther-Übersetzung oder die Einheitsübersetzung. Auf einen Einzelnachweis der verwendeten Bibelübersetzung wurde verzichtet.

Umschlaggestaltung: Dietmar Reichert, Dormagen

Titelbild: © Jessmine - Fotolia.com

Satz: OLD-Media OHG, Neckarsteinach

Druck und Bindung: CPI–Ebner & Spiegel, Ulm

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-417-26565-1

Bestell-Nr. 226.565

Inhalt

Einleitung	9
Erstes Buch: Der verborgene Gott	13
Teil 1: Das Schweigen hören	15
1. Ein fataler Irrtum	16
2. Aufgelöst in Rauch	23
3. Die Fragen, die niemand zu stellen wagt	32
4. Was wäre, wenn... ..	39
5. Zurück zum Ursprung	47
Teil 2: Der Vater nimmt Verbindung auf	51
6. Ein riskantes Unternehmen	52
<i>Adam und Eva</i>	54
7. Gott als Vater	58
<i>Ein neuer Plan</i>	60
<i>Josef</i>	62
8. Ungefiltertes Sonnenlicht	64
9. Ein leuchtender Augenblick	71
10. Vom Feuer zum Wort	76
<i>Die Propheten</i>	78
11. Die verletzte Liebe Gottes	81
<i>Das Leiden Gottes</i>	84
12. Zu schön, um wahr zu sein	89
Teil 3: Gott näherkommen durch den Sohn	93
13. Er erniedrigte sich selbst	94
»Fürchte dich nicht«	95
14. Große Erwartungen	98
<i>Das Königreich in ihrer Mitte</i>	101
15. Die Zurückhaltung Gottes	104
<i>Die Wunder</i>	107

16. Das aufgeschobene Wunder	111
17. Fortschritte	115
<i>Der zerrissene Vorhang</i>	116
<i>Ein Gesicht</i>	117
<i>Noch nicht</i>	118
Teil 4: Alles dem Heiligen Geist übergeben	123
18. Die Übertragung	124
<i>Die Abschlussprüfung</i>	125
<i>Der Weggang</i>	126
<i>Drei Szenen</i>	127
19. Veränderungen	129
<i>Delegieren</i>	131
20. Der Höhepunkt	136
<i>Unser Gewinn</i>	141
<i>Eine Dreieinigkeit der Stimmen</i>	143
Zweites Buch: Im Dunklen sehen	145
21. Eine Unterbrechung	146
22. Das einzige Problem	151
<i>Ein Lesefehler</i>	152
<i>Die Wette</i>	154
23. Eine Rolle im Kosmos spielen	158
<i>Störung des Universums</i>	159
<i>Die große Umkehrung</i>	162
24. Ist Gott ungerecht?	168
<i>Mit Ungerechtigkeit zurechtkommen</i>	170
<i>Ein moderner Hiob</i>	173
<i>Die große Ungerechtigkeit</i>	177
25. Warum Gott keine Erklärungen gibt	181
<i>Was wir nicht wissen können</i>	183
<i>Eine Frage der Zeit</i>	187
<i>Gott und die Zeit</i>	190
<i>Die ewige Gegenwart</i>	193
26. Schweigt Gott?	197
<i>Überlebende des Nebels</i>	198

	<i>Zwei Arten des Glaubens</i>	200
	<i>Eine unausweichliche Frage</i>	203
27.	Warum Gott nicht eingreift	210
	<i>Der Standpunkt eines Skeptikers</i>	211
	<i>Am Lichtstrahl entlangsehen</i>	213
	<i>Eine Lebensweise</i>	218
	<i>Die Umwandlung des Geistes</i>	221
	<i>Die Hoffnung</i>	224
28.	Verbirgt sich Gott?	228
	<i>Eine Tatsache des Glaubens</i>	229
	<i>Drei Reaktionen</i>	231
	<i>Das Gesamtbild</i>	232
29.	Warum Hiob glücklich starb	237
	<i>Von den zwei Welten</i>	238
	<i>Ein Vorgeschmack der Zukunft</i>	240
	<i>Heimweh</i>	242
30.	Zwei Wetten, zwei Gleichnisse	246
	<i>Eine Stunde des Glaubens</i>	248
	<i>Zwei Wetten</i>	250
	<i>Zwei Gleichnisse</i>	252
	Ein Wort des Dankes	256

Einleitung

Als ich mit meiner Arbeit an diesem Buch begonnen hatte, bekam ich von einigen meiner Gemeindeglieder Telefonanrufe: »Ist es wahr, dass Sie ein Buch über die Enttäuschung über Gott schreiben?« Und dann sagten sie: »Wenn das so ist, dann möchte ich über das reden, was ich noch nie jemandem gesagt habe. Es gab nämlich auch in meinem Leben als Christ Zeiten großer Enttäuschung!« Mit einigen dieser Anrufer kam ich ins Gespräch. Was sie sagten, war mir hilfreich.

Für viele besteht eine große Kluft zwischen dem, was sie im Glauben erwarten, und dem, was sie tatsächlich erfahren. Unter dem Einfluss bestimmter Bücher, vieler Predigten und Berichte über Erweckungen wächst in ihnen die Erwartung, dass Gott auch in ihr Leben sichtbar eingreift. Kommt es dann aber nicht dazu, so fühlen sie sich enttäuscht, betrogen und oft auch schuldig. Eine Frau sagte es einmal so: »Ich höre immer wieder von einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus; aber zu meiner Bestürzung habe ich bemerkt, dass sie nicht wie alle anderen personalen Beziehungen ist. Niemals habe ich Gott gesehen oder gehört; es gibt nicht einmal das, was als Fundament zu einer guten Beziehung gehört. Ich glaube, entweder stimmt das nicht, was die Leute erzählen, oder es ist etwas mit mir nicht in Ordnung.«

Zur Enttäuschung kommt es, wenn die tatsächliche Erfahrung die vorhergehende Erwartung nicht erfüllt. Deshalb ist die erste Hälfte dieses Buches eine biblische Untersuchung der Frage, was wir denn berechtigterweise von Gott erwarten dürfen. Ich habe mir lange überlegt, ob ich damit beginnen soll, weil mir bewusst ist, dass gerade enttäuschte Menschen gegenüber der Bibel wenig aufgeschlossen sind. Dennoch denke ich, dass es keinen besseren Anfang geben kann als den, Gott selbst zu Wort kommen zu lassen. Ich habe versucht, mich von jeder vorgefassten Meinung frei zu machen, um die Bibel mit ihrem zugrunde liegenden Plan verstehen zu können. Was ich dabei fand, war zu meiner Überraschung anders als das, was mir mein Leben lang erzählt worden war.

Ursprünglich wollte ich zwei Bücher schreiben, aber am Ende wurde aus beiden dann doch eines. Ich merkte, dass mein zweites Thema nur die andere Seite desselben Problems war. Im zweiten Teil greife ich mehr praktische und existenzielle Probleme auf, Überlegungen, die aus alltäglichen Situationen herrühren, Umstände, durch die Enttäuschung über Gott begünstigt wird.

Als ich einem Freund mein Vorhaben darlegte, runzelte er die Stirn. »Ich habe niemals versucht, Gott zu psychoanalysieren«, sagte er. Auch ich möchte das nicht versuchen! Aber ich möchte Gott besser verstehen und möchte lernen, warum er manchmal in so geheimnisvoller Weise und manchmal überhaupt nicht zu handeln scheint.

Wie dem auch sei, hier noch einige Worte zur Klarstellung. Dies ist keine Verteidigungsschrift; darum will ich nicht Gottesbeweise zusammenstellen. Andere haben das eindrucksvoll getan. Ich befasse mich mit Zweifeln, die eher emotional als intellektuell sind. Enttäuschung schließt eine Beziehung des Hoffens auf etwas ein, das aber keine Erfüllung fand.

Ebenso wenig will ich die Frage aufwerfen, ob Gott immer Wunder tut. Ich gehe davon aus, dass er übernatürliche Kraft hat und sie auch anwendet. Ja, Gott kann eingreifen; aber warum tut er es oft nicht? Warum schränkt er sich selbst ein, wo doch ernsthafte Skeptiker gerne glauben würden, wenn sie nur Zeichen sehen könnten? Warum lässt er so viel Unrecht und Leiden zu? Warum greift Gott eher auf natürliche Weise ein als durch ein Wunder?

Noch eine letzte Klarstellung: Auf keinen Fall biete ich eine ausgewogene Darstellung des christlichen Glaubens an. Ich schreibe in erster Linie für Menschen, die das Schweigen Gottes erlebt haben. Jemanden wie Hiob als das Beispiel für den Glauben zu studieren, wäre so verfehlt wie der Versuch, die Geschichte der Menschheit ausschließlich an den Kriegen zu studieren. Auf der anderen Seite gibt es aber viele christliche Bücher, die die Kriege völlig weglassen und ausschließlich den Sieg verheißen. Ich will ein Buch über den Glauben schreiben; aber es sieht ihn durch die Augen derer, die zweifeln.

Teil 1:

Das Schweigen hören

Kapitel 1

Ein fataler Irrtum

Seit mein Buch »Where is God when its hurts« (»Schmerz, lass nach«¹) erschienen ist, bekomme ich Briefe von Menschen, die von Gott enttäuscht sind.

Eine junge Mutter schrieb, wie sich ihre Freude in Bitterkeit und Trauer verwandelte, als sich herausstellte, dass ihre neugeborene Tochter an einer unheilbaren Erkrankung der Wirbelsäule litt. Seite für Seite beschrieb sie in kleiner, verschnörkelter Schrift, wie es ihr ergangen war. Die Arztrechnungen hatten die Ersparnisse verschlungen. Die Ehe drohte zu zerbrechen, weil sie ihre ganze Zeit dem kranken Kind opfern musste und ihr Mann dabei zu kurz kam. Als so ihr Leben ringsum zerfiel, begann sie zu bezweifeln, was sie einmal geglaubt hatte: dass Gott ein liebender Gott ist. Was sollte ich ihr sagen?

In einer Reihe von Briefen schüttete ein Homosexueller Stück um Stück seine ganze Lebensgeschichte vor mir aus. Länger als zehn Jahre schon suchte er nach Heilung seiner andersartigen sexuellen Wünsche. Er hatte es mit charismatischen Heilungsgottesdiensten versucht, mit einer christlichen Gruppe, mit chemotherapeutischer Behandlung. Er hatte sich sogar einer Form von Aversionstherapie unterzogen, wo er Elektroschocks im Genitalbereich erhielt, sobald er auf erotische Fotos von Männern reagierte. Nichts von alledem half. Schließlich gab er auf und lebte ohne feste sexuelle Bindungen. Noch immer schreibt er mir gelegentlich. Noch immer will er Gott folgen. Er glaubt, er könne es wegen des seltsamen Fluches über seinem Leben nicht.

Eine junge Frau schrieb mir wirre Briefe über ihre anhaltende Depression. Sie habe keine Gründe, depressiv zu sein, schrieb sie. Sie sei ansonsten gesund, verdiene gut, und auch in der Familie sei

1 Aflar 1985: Verlag Schulte & Gerth

alles in Ordnung, berichtete sie. Aber trotzdem könne sie an den meisten Tagen nicht einen einzigen Grund zur Fortsetzung ihres Lebens nennen. Mittlerweile mache sie sich keine Gedanken mehr über das Leben und über Gott. Wenn sie bete, frage sie sich, ob da überhaupt jemand ist, der wirklich zuhört.

Diese und ähnliche Briefe erhalte ich seit Jahren. Alle enthalten, wenn auch unterschiedlich formuliert, die gleiche Frage: »Ihr Buch spricht über körperliche Schmerzen, was aber ist mit meinen? Wo ist Gott, wenn ich in meinen Gefühlen verletzt werde? Was sagt die Bibel dazu?«

So gut ich kann, beantworte ich die Briefe, bin mir aber schmerzlich bewusst, wie unzureichend geschriebene Worte sind. Kann ein Wort – egal welches – jemals eine Wunde heilen? Nachdem ich all die notvollen Berichte gelesen habe, muss ich bekennen, dass ich heute genau dieselben Fragen stelle: Wo ist Gott, wenn wir seelische Schmerzen haben? Warum enttäuscht er uns so oft?

Enttäuschung über Gott entsteht nicht nur unter dramatischen Umständen. Unerwartet dringt sie auch in unser alltägliches Leben ein. Ich erinnere mich an eine kalte, raue Nacht im letzten Winter. Der Wind heulte, und Graupelschauer bedeckten die Straßen mit dunkel glitzerndem Eis. In einer finsternen Gegend Chicagos ließ mich mein Wagen im Stich. Während ich die Motorhaube öffnete und mich über den Motor beugte, schlugen mir Hagelkörner beißend in den Nacken. Immerzu betete ich: »Bitte hilf mir, das Auto wieder in Gang zu bringen!« Aber alles Bemühen um Drähte, Schläuche und Kabel half nichts. Der Motor sprang nicht wieder an. So brachte ich, auf einen Abschleppwagen wartend, die nächste Stunde in einem verwahrlosten Restaurant zu. Während ich auf einem Plastikstuhl saß, bildete das aus meinen völlig durchnässten Kleidern tropfende Wasser einen immer größeren See um mich herum. Ich fragte mich, was Gott wohl über meine missliche Lage dachte. Vermutlich würde ich noch viele Stunden dort verbringen müssen, die ich in den nächsten Tagen meinem vollen Programm wieder abzurufen hätte. Ich war auf die Arbeit einer Tankstelle angewiesen, die mit dem Pech gestrandeter Autofahrer ihren Gewinn machte. Würde sich Gott um meinen Ärger, um meine vergeudete

Zeit und Energie und um meinen Geldverlust auch nur im geringsten kümmern?

Ähnlich wie jene Frau, die über ihre Depression verlegen war, ist es auch mir peinlich, das unbeantwortete Gebet zu erwähnen. Es kommt mir kleinlich, egoistisch, vielleicht sogar dumm vor, darum zu beten, dass der Wagen wieder anspringt. Doch ich habe herausgefunden, dass kleine Enttäuschungen sich im Laufe der Zeit sammeln und den Glauben mit einem Lavastrom des Zweifels zudecken. Ich fing an, mich zu fragen, ob sich Gott überhaupt um die kleinen Sorgen meines Lebens kümmert. Ich fühlte die Neigung, seltener zu beten, hatte ich doch im Voraus schon beschlossen, dass es ja auch gar nicht von Bedeutung war. Oder zählte es doch? Meine Gefühle und mein Glaube wankten. Wenn aber diese Zweifel erst einmal eingedrungen sind, bin ich auch viel weniger widerstandsfähig in Zeiten schwerwiegender Krisen. Eine Nachbarin ist vom Krebs bedroht. Ich bete beständig für sie; aber während ich bete, frage ich mich: Kann man Gott trauen? Wenn so viele kleine Gebete unerhört bleiben, was ist dann mit den großen?

Eines Morgens in einem Motel-Zimmer schaltete ich den Fernseher ein, und auf dem Bildschirm erschien das Gesicht eines bekannten Evangelisten. »Ich bin wütend auf Gott«, sagte er mit finsternem Blick. Es war ein bemerkenswertes Bekenntnis von einem Mann, dessen Karriere darauf gegründet war, Glauben wie kleine Saatkörner zu säen, und auf absolutes Vertrauen in Gottes persönliche Fürsorge. Gott habe ihn fallen gelassen, sagte er und erklärte: Einen großen Gebäudekomplex für seine Aufgaben habe er im Gehorsam auf Gott aufgebaut, doch jetzt erweise sich alles als eine finanzielle Katastrophe; er habe bereits Grundstücke verkaufen müssen und seine Programme reduziert. Er für seinen Teil habe sich an die Abmachung gehalten, aber Gott nicht.

Einige Wochen später sah ich denselben Evangelisten wieder im Fernsehen, diesmal Glauben und Optimismus ausstrahlend. Der Kamera zugewandt, verwandelte sich sein markantes Gesicht zu einem breiten Grinsen, und er zeigte mit dem Finger auf Millionen Zuschauer. »Etwas Gutes wird Ihnen in dieser Woche widerfahren«, sagte er und dehnte dabei das Wort »gut«, als hätte es drei

Silben. Geschäftstüchtig und ganz und gar überzeugend wirkte er. Nur wenige Tage später erfuhr ich in den Nachrichten, dass sein Sohn Selbstmord begangen hatte. Mir drängte sich die Frage auf, was dieser Mann wohl in dieser schicksalsschweren Woche Gott in seinem Gebet gesagt haben mag.

Solche Erschütterungen und Daseinskämpfe erscheinen wie eine Verspottung der Redensarten über die Liebe Gottes und sein persönliches Interesse, wie wir sie oft in christlichen Kirchen hören. Niemand ist vor dem Teufelskreis der Enttäuschungen gefeit. Menschen wie jener Evangelist oder die Briefschreiber erleben sie genauso wie jeder andere Christ auch. Zuerst kommt die Enttäuschung, dann die Saat des Zweifels, dann die Wut und das Gefühl, im Stich gelassen zu sein. Wir beginnen zu fragen, ob Gott wirklich vertrauenswürdig ist und ob wir unser Leben an ihn binden können.

Schon lange habe ich über das Thema der Enttäuschung über Gott nachgedacht; doch zwei Gründe hielten mich zurück, auch darüber zu schreiben. Erstens wusste ich, dass ich mich dann mit Fragen auseinandersetzen müsste, die nicht leicht, vielleicht auch gar nicht zu beantworten sind. Zweitens sah ich keinen Sinn darin, ein Buch zu schreiben, das sich mit dem Versagen befasst und darum irgendjemand in seinem Glauben entmutigen könnte.

Einige Christen – das war mir bewusst – würden allein schon die Formulierung »Enttäuschung über Gott« empört zurückweisen. Schon der Gedanke daran sei falsch, würden sie sagen. Jesus habe doch verheißen, dass der Glaube, auch wenn er nur die Größe eines Senfkorns habe, Berge versetzen könne, und es könne doch alles geschehen, wenn zwei oder drei im Gebet beisammen sind. Das christliche Leben sei ein Leben des Sieges und Triumphes. Gott wolle uns als glückliche, gesunde und erfolgreiche Menschen haben, und jeder andere Zustand beweise ganz einfach einen Mangel an Glauben.

Während ich Menschen besuchte, die genau so glaubten, kam ich zu dem Entschluss, dieses Buch doch zu schreiben. Für einen Zeitschriftenaufsatz sammelte ich Material zum Thema »Körperliche Heilung durch den Glauben«. Dabei kam ich zu einer berüchtigten Gemeinde in einem ländlichen Bezirk im Bundesstaat Indiana. Ich

hatte von dieser »Kirche« durch eine Artikelreihe einer großen Zeitung und durch einen Fernsehbericht erfahren. Die Mitglieder dieser Glaubensrichtung sind davon überzeugt, dass einfältiger Glaube jede Krankheit heilen könne und dass darum die Inanspruchnahme irgendeiner anderen Hilfe, zum Beispiel der eines Arztes, einen Mangel an Glauben darstellt.

Die Zeitung berichtete von Eltern, die hilflos dem vergeblichen Kampf ihrer Kinder gegen Hirnhautentzündung, Lungenentzündung und ganz gewöhnliche Grippeerkrankungen zugesehen hatten, obwohl in allen Fällen eine erfolgreiche medizinische Behandlung keine Schwierigkeit gewesen wäre.

Auf einer Karte der USA hatte ein Grafiker der Zeitung überall dort symbolische kleine Grabsteine eingezeichnet, wo Menschen gestorben waren, weil sie in Übereinstimmung mit der Lehre dieser Gemeinde medizinische Hilfe abgelehnt hatten. 52 Grabsteine waren auf dieser Karte. Den Zeitungsberichten zufolge starben in jener Gemeinde Mütter im Wochenbett achtmal häufiger als im Landesdurchschnitt und Kleinkinder dreimal so häufig. Dennoch wuchs diese Kirche mit Neugründungen in 19 Bundesstaaten der USA und auch im Ausland.

Ich entschloss mich also, die Muttergemeinde zu besuchen. Es war ein glühend heißer Augusttag. Hitzewellen flirrten über die Asphaltstraße. Vertrocknete braune Getreidehalme hingen schlaff auf den Feldern. Das Gebäude der Gemeinde fand ich, obwohl es nicht gekennzeichnet war, in der Mitte eines solchen Getreidefeldes: riesig, einsam, wie eine Scheune am falschen Ort. Auf dem Parkplatz wurde ich von Einweisern – ausgerüstet mit Funksprechgeräten – empfangen. Sie wollten wissen, woher ich kam. Die Gemeinde reagierte nervös auf jede mögliche Veröffentlichung, besonders seit einige frühere Mitglieder eine gerichtliche Klage anstrebten.

Vermutlich erwartete ich ein Zeichen von Fanatismus im Gottesdienst, Ohnmachtsanfälle, eine hypnotische Predigt, die von einem dynamischen Prediger gehalten wurde. Überhaupt nichts dergleichen geschah. Neunzig Minuten lang saß ich im Halbkreis der siebenhundert Gottesdienstbesucher; es wurde gesungen und in der Bibel gelesen.

Ich war unter einfachen Menschen. Die Frauen in Kleidern, kaum mit Make-up. Die Männer, in Hemden und Hosen, saßen mit ihren Familien zusammen und halfen mit, die Kinder beisammenzuhalten. Auffällig die Kinder, auffälliger als in anderen Gemeinden. Sie waren überall. Neunzig Minuten still zu sein überschreitet die Fähigkeiten eines kleinen Kindes, und ich war gespannt, wie die Eltern damit zurechtkommen würden. Es gab eine Menge bunter Bilderbücher: Mütter machten Spiele mit den Fingern der Kinder, manche hatten Spielsachen in einer übergroßen Handtasche mitgebracht.

War ich gekommen, um Sensationen zu erleben, so musste ich enttäuscht wieder gehen. Ich hatte ein Stück des alten Amerika erlebt, wo die Familie gesund und lebendig ist, wo Eltern ihre Kinder lieben – wie woanders in aller Welt auch.

Und dennoch kam mir die Karte mit den kleinen Grabsteinen wieder in den Sinn: Einige dieser Eltern hatten am Bett ihres sterbenden Kindes gesessen, ohne etwas zu unternehmen. Einer der Väter hatte der Zeitung von seinen Gebetswachen am Bett seines 15 Monate alten Sohnes berichtet. Zwei Wochen lang hatte das Kind um sein Leben gekämpft. Die Krankheit führte zuerst zum Verlust des Gehörs, dann zu Blindheit. Der Pfarrer der Gemeinde rief zu größerem Glauben auf und veranlasste den Vater, den Arzt nicht zu rufen. Am nächsten Tag war der Junge tot. Eine Autopsie ergab klar: Es war eine Hirnhautentzündung gewesen, die sehr einfach hätte behandelt werden können.

Trotz allem gaben die Mitglieder dieser Gemeinde nicht Gott die Schuld an ihrem Unglück; zumindest ließen sie es nicht erkennen. Stattdessen beschuldigten sie sich selbst eines zu schwachen Glaubens. Unterdessen jedoch vermehren sich die kleinen Grabsteine auf der Landkarte.

Ich ging aus jenem Sonntagsgottesdienst weg mit der gewissen Überzeugung, dass das zählt, was wir über Gott denken und im Blick auf ihn glauben. Es zählt wirklich so viel, wie irgendetwas sonst im Leben auch zählt. Die Mitglieder jener Gemeinde sind weder Scheusale noch Kindesmörder; dennoch starben einige Dutzend ihrer Kinder aufgrund eines theologischen Irrtums – so sehe ich es

jedenfalls. Und wirklich unterscheidet sich die Gemeinde kaum von dem, was man in vielen evangelischen Gemeinden und religiösen Rundfunk- und Fernsehsendungen in den USA auch hören kann. Sie leben ganz einfach nach den herausragenden Verheißungen des Glaubens.

Die aufrichtigen Menschen jener Gemeinde wie auch die fragenden Briefeschreiber waren der Anstoß, mich mit den heiklen Fragen auseinanderzusetzen, denen ich bis dahin lieber ausgewichen war. Daraus ist dieses Buch entstanden. Nicht irgendein Fachbuch, sondern eins über das Wesen Gottes und über die Frage, warum er manchmal so unbegreiflich und manchmal überhaupt nicht handelt. Es geht dabei nicht um eine Theologie für gelehrte Debatten an einem theologischen Seminar, wo Professoren und Studenten »geistliches Federball« spielen. Die Frage betrifft uns alle. Etliche von uns haben ihren Glauben verloren, weil sie die Enttäuschung über Gott in sehr einschneidender Weise erlebt haben. Sie haben erwartet, dass Gott in einer bestimmten Weise handeln würde, und nun haben sie das Gefühl, dass er sie fallen gelassen hat. Andere haben ihren Glauben nicht verloren, aber auch eine Art Enttäuschung erlebt: Sie haben geglaubt, dass Gott eingreifen würde. Sie haben für ein Wunder gebetet, und ihre Gebete blieben unbeantwortet. Wenigstens zwei- und fünfzigmal geschah es so in der erwähnten Gemeinde.